

vor Gott. 2. Es wird Kirche und Gemeinde geweiht durch Bitten und Flehen zu Gott. Bei dieser Gelegenheit wurde die herzlichste Bitte ausgesprochen, der Kirche Gaben zuzuwenden. Insbesondere ist die Anschaffung einer neuen Orgel, silberner Taufschale, einer Weinstanne, einer Altarbekleidung, eines Betgedrucks und einer Heizvorrichtung notwendig. Nach der Predigt des Gottesdienstes erkante vom Turme „Nun danket alle Gott“ und in der Mittagsstunde Festgelaute. In hochherziger Weise haben unsere Kirche bedacht die Herren Gebürdiger Dschay mit 2 Altarleuchtern, Frau verw. Dschay mit 2 Basen mit Sträußern, Herr Hoflieferant Fleming mit einem Kronleuchter für elektr. Licht. Dienstag Nachmittag 5 Uhr fand noch liturgischer Gottesdienst statt. Unter anderem kamen zum Vortrag: Motette v. Rink „Preis und Anbetung“, aus der Schöpfung v. Haydn. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“, Motette v. Mozart. „Liebe, die für mich gestorben“, Arie aus dem Messias v. Händel. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und Halleluja. Die Darbietungen zeigten sämtlich, mit welchem Fleiße der Chorverein unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn Cantor Georgi an die sich gestellte Aufgabe herantritt.

— **Schönheits.** Der 10. Oktober war insofern noch für unsern Ort von besonderer Wichtigkeit, als Vormittags 11 Uhr die Grundsteinlegung der neuen Schule erfolgte. Nach dem Choral „Sei Lob und Ehr“ und Gebet wurde die Urkunde vorgelesen und fanden darauf folgende Hammerschläge statt:

Herr Gemeindevorstand Haupt:
Unsere Kindern zum Frommen,
Der Gemeinde zum Besten,
Dem Herrn zur Ehre!

Herr Schuldirektor Tittel:
Licht, Liebe, Leben!

Möge das Licht göttlicher Wahrheit unseren Unterricht durchstrahlen! Möge die Liebe, Lehrer und Schüler, Schule und Elternhaus innig verbinden! Möge das Geschick, welches wir ersuchen, den Anforderungen, die das Leben stellt, stets gewachsen sein.

Schülerin M. Wellauer:
Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Schüler M. Gebhardt:
Wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst, die daran bauen.

Herr Rm. Friedrich Dschay:
Im Namen Gottes, zur Ehre und zum Segen der Gemeinde.

Herr Architekt Schmidt:
Der Baukunst zur Ehre,
Der Schule zum Gedeihen,
Der Gemeinde zum Wohlgefallen.

Herr Baumeister Unger:
Schwer ist der Stein, der diesen Schulbau gründet,
Schwer auch das Werk, den dieser Bau gründet,
Zu schwer die Last, die hier der Lehrer ruhet,
Wenn nicht der Eltern Hand Erleichterung deut.
Wiß Schul' und Haus dem Einzelnen stets umsichtigen,
Reiner Kraft wird Schwere auch gelingen.
Und Gottes Segen möge die begleiten,
Die einst hier Gottes Reich in Seelen bauen,
Und alle die den Bau mit Weisheit leiten,
Mit starker Kraft auf tücht'gen Fortbau schauen.
Damit sich nicht im Herzen unser Jugend
Ein Tempel hoch der Weisheit, Schönheit, Tugend,
Wohlan, soll's Hammerschlag im heiligen Namen
Des Vaters, Sohns und des heil. Geistes! Amen!

Mit dem Choral „Nun danket alle Gott“ und dem Vaterunser schloß die Feier. Den Schluß bildete ein Frühstück in der Rathshaus.

— **Schönheits.** Bei dem Transport eines Dampfessels, der für die Württembergische Fabrik J. G. Lent hier selbst bestimmt ist, hatte Herr Speibauer Tuchschere hier das Unglück, ein Pferd zu verlieren. Beim Anziehen zerriß eine Kette, welche demselben ein Vorderbein zerquetschte. Welche Last der Kessel repräsentiert, läßt sich am besten darnach bemessen, daß am Dienstag Abend 18 Pferde davor gespannt waren, und es trotzdem nicht gelang, den Coloss vom Bahnhof aus noch am selben Tage an seinen Bestimmungsort zu bringen.

— **Chemnitz.** In der letzten Sitzung der Stadtverordneten ist ein Beschluß von weittragender Bedeutung für die hiesige Geschäftswelt gefaßt worden. Die Frage der Firmierung, welche schon lange die Inhaber von Geschäften in Atem gehalten hat, ist nunmehr durch Annahme eines darauf bezüglichen Statuts endgültig aus der Welt geschafft. Der Grundparagraf des Statuts besagt: „Jeder im Handelsregister eingetragene oder nicht eingetragene Inhaber eines Geschäftes, einschließend der Marktgeranten, ist verpflichtet, an seinem Geschäftsorte eine deutlich lesbare Aufschrift anzubringen, welche außer der Firma, falls er eine solche führt und diese nicht mit seinem Vor- und Zunamen übereinstimmt, seinen persönlichen Namen einschließend eines ausgerechneten Vornamens, und zwar des Rufnamens, sowie des dem Namen vorzusetzenden Wort „Inhaber“ enthalten muß.“

— **Kuerbach, 12. Okt.** Heute Morgen ist der 26 Jahre alte Tischlergeselle Karl Schödel aus Keuth in der Gefunden des Gasthauses zum kühlen Morgen hier tot aufgefunden und polizeilich aufgehoben worden. Der Tod dürfte in den frühen Morgenstunden eingetreten sein. Spuren, die auf vorhergehende Gewaltthätigkeiten hätten schließen lassen, sind, wie wir von zuverlässiger Seite in Erfahrung gebracht haben, nicht vorzufinden gewesen, dagegen dürfte, nach dem Geruch zu urtheilen, ein übermäßiger Spirituosenkonsum vorausgegangen sein. Der Todte ist angeblich zwischen 12 und 1 Uhr des Nachts schwer betrunken von anderen Gästen in die mit Deck versehene, sonst offene Veranda auf einem Hausen Laub gelegt worden. Man fand ihn früh auf dem Gesicht liegend.

— **Bad Eilster.** In der am Donnerstag abgehaltenen außerordentlichen Sitzung des Gemeinderathes stand als einziger Punkt die Beratung über eine elektrische Lichtanlage in unserem Orte auf der Tagesordnung. Nach längerer Debatte hierüber beschloß man, die Errichtung einer derartigen Anlage nicht von der Hand zu weisen, jedoch vorerst Gutachten betreffend der Leuchtkraft und des genauen Kostenpunktes von sachverständiger Seite und von verschiedenen Städten, in welchen schon eine derartige Anlage existirt, einzuholen. Wie lebhaft das Bedürfnis nach elektrischer Beleuchtung ist, geht deutlich daraus hervor, daß bereits am Dienstag eine Garantiesumme von ca. 5000 M. gezeichnet wurde, dem sich viele Logishäuser mit inzwischen bereits weiteren Zeichnungen angeschlossen haben.

— **Penig, 10. Oktober.** Zu allgemeiner Ueberraschung wurden hier eine ziemlich Anzahl — man spricht von 16 — Verhaftungen vorgenommen. Einige Geschäftsleute, Bäcker

und andere Personen, darunter sogar ein wohlhabender Eisenbahnkassener, wurden hinter Schloß und Riegel gefesselt und dürften dort auch längere Zeit verbleiben müssen, denn sie gehören sämtlich zu einer großen Diebes- und Hehlerbande, die schon Jahre lang dort Spuren ihrer Thätigkeit hinterlassen hat. Man weiß jetzt endlich, wem man die in letzter Zeit so oft gemeldeten Diebstähle von Getreide, Kartoffeln, Gänsen, Futter, Bier u. s. w. zuzuschreiben hat.

— **Einschreibbriefe und Päcktsendungen** dürfen in dringenden Fällen auch außerhalb der Schalterstunden aufgegeben werden. Diese Einrichtung ist aber noch recht wenig bekannt, denn es wird nur selten davon Gebrauch gemacht. Es ist also gestattet, zu solchen Postbeförderungsgelegenheiten, welche außerhalb oder kurz nach Beginn der für den Verkehr am Schalter bestimmten Dienststunden sich darbieten, auch außerhalb der Schalterdienststunden Einschreibbriefe u. Pakete zur Auflieferung zu bringen. Vorausgesetzt ist hierbei natürlich, daß ohnehin zu der betreffenden Zeit ein Beamter im Dienst anwesend ist. Zu welchen Zeiten dies der Fall ist, ist aus der am Schaltereingang angebrachten Uebersicht zu ersehen. Für jede derart aufzugebende Sendung ist eine besondere Einlieferungsgebühr von 20 Pfg. zu entrichten. Für die Päcktsendungen ist aber außer dieser Gebühr und dem tarifmäßigen Porto noch 1 M. pro Stück zu bezahlen, da dieselben als dringende Pakete behandelt werden. Diese werden auch mit den Schnell- und Courierzügen, wie überhaupt mit jeder sich anbietenden schnellsten Postgelegenheit befördert — andere Pakete nicht — und erfahren je dem Inhalte entsprechend eine besonderer sorgfältige Behandlung während der Beförderung. Der Inhalt der Pakete muß deshalb bei den Sendungen kurz angegeben werden, z. B. „Lebende Thiere“, „Blumen“, „Chirurgische Instrumente“ u. Die derartig aufgelieferten dringenden Päcktsendungen müssen stets vom Absender frankirt werden; das Verlangen der Einschreib- und einer Wertangabe ist indes nicht zulässig.

Die Pflege der Gesangeskunst.

Es wird viel musiziert, viele Klavier gespielt, viel gesungen, und dennoch sind wir weit davon entfernt, die kulturhistorischen Segnungen, die uns die Musik bietet, uns zu eigen zu machen. Ich will nur auf die Pflege der Singstimme — sei sie noch so klein — im allgemeinen hinweisen und auf den daraus resultirenden Gewinn für Geist und Gemüth. Viel thut bereits dafür der Kindergarten. Der gemeinsame Gesang der kleinen Kinder ist ungemindert stimmvoll und gehörbildend. Kinder von drei bis fünf Jahren, die sonst nie daran gedacht hatten zu singen, weil eben die äußere Anregung fehlte, und die so in jartem Alter auch ohne ungewöhnliche Begabung nicht ein besonderer Stimmton oder innerer Drang dazu führten, singen im Kindergarten schon ganz richtig mit hellen Stimmen ihr kleines Solo. Dabei erhebt ihnen dies nicht als eine besondere Auszeichnung, weil ja viele Kinder in dieser Weise an die Reiche kommen. Jede Einzelstimm wird dadurch fern gehalten, und doch bald der kleine Mensch daran gewöhnt, vor Anderen sich — gewissermaßen künstlerisch — zu äußern. Denn im Grunde ist es doch eine Unnatur, wenn erwachsene Leute, namentlich junge Mädchen, taum zu bewegen sind, mit ihren musikalischen Leistungen vor einem kleinen Kreis zu treten, und dann, wenn sie es überhaupt thun, nur mit Angst und Zittern, was dem Gelingen der Leistung entschieden Abbruch thut. Wenn ein Mensch recht erfüllt ist von der Schönheit der Musik, da muß es ihn als Ausübenden ganz unwillkürlich drängen, auch Anderen diese Schönheit und das aus derselben entspringende Glücksgefühl mitzutheilen. Nur das ist Natur. Jene Scheu u. Besorgnis aber ist unnatürlich, wenn es sich auch nicht ableugnen läßt, daß manche Menschen mehr als andere aus ihrem innersten Wesen heraus zur Schüchternheit geneigt sind. Dester findet man eine schöne Stimme mit musikalischem Gehör. Wohl ihr, wenn sie ausgebildet wird! Doch glaube man nicht immer, daß hier der Weg zum Künstlerberuf eingeschlagen werden müßte. Das ist oft eine traurige Täuschung. Um im Gesange etwas Tüchtiges zu leisten, dazu braucht man nicht tägliches, stundenlanges Ueben; ein halbes Stündchen, höchstens eine Stunde täglich genügt. Leider giebt es auch schöne Stimmen, mit deren Gehör wenig musikalisches Gehör verbunden ist. Auch diese dürfen nicht vernachlässigt werden, und wenn das Gehör flüchtig geübt wurde, bildet es sich immer mehr aus. Manche kleine, unbedeutende Stimme mit gutem Gehör wird ebenfalls zum wichtigen Kulturträger, nicht nur für die nächste, sondern auch für die fernere Umgebung. Allerdings läßt sich nicht ableugnen, daß doch Mancher gar zu wenig Gehör und auch Stimme hat, um gelanglich auch nur etwas Gehört zu werden. Dann ist es auch besser, auf letzteres zu verzichten. Demungeachtet kann ein solcher doch noch Musikverständnis erlangen, auch ohne selbst zu musizieren, da jenes nicht bloß vom Gehör abhängt, sondern vom ganzen Geistesleben. Am meisten dürfte auf das musikalische Familienleben eine, wenn auch nur mäßig begabte, Mutter wirken. Eine Mutter, die ihren Kindern manches sinnige Volksliedchen, manchen Choral vorsingt und vorspielt, regt das Gefühlleben ungemein an, und zwar doppelt, wenn sie mit den Kindern zusammen solches singt. Wir ersehen schon daraus, welch hoher Zweck bei der Pflege der Singstimme des jungen Mädchens mit ins Auge gefaßt werden soll, und wie sehr es lohnt, sie auszubilden, damit sie dereinst selbst verehelicht und erhehend auf ihre Kinder zu wirken vermöge. Freilich ist diese Ausbildung oft mit großen Schwierigkeiten verbunden und mit großen Kosten. Und hierin liegt das Hauptverdienst. Guter Gesangsunterricht ist immer theuer, aber eigentlich müßte schon jeder tüchtige Klavierlehrer im Stande sein, den richtigen Tonansatz zu lehren, im Notentrefsen zu üben, das Tastgefühl, wie sich von selbst versteht, hervorzulocken und zur Sicherheit zu bringen, sowie durch Hinweis auf den Charakter und die Schönheit des Liedes auch einen einigermaßen dem entsprechenden, sinnigen Vortrag zu erzielen. Dadurch wäre für die kulturhistorische Wirkung der Musik schon sehr viel gewonnen, wenn's auch nicht weiter ginge und der Gesang sich nicht zu einer künstlerischen Bedeutung erhöhe. Wo es in einer Familie singt und klingt, wo Vater oder Mutter das musikalische Treiben der Kinder theilen und fördern, wo der Geist der Ehrfurcht vor den Erscheinungen der Kunst in die jungen Seelen gepflanzt wird, wo man sich an manch traulichem Abende vereint, um sich mit Spiel und Gesang zu erlaben, wo die Kinder bald früh mit Dingebildern hören und in sich aufnehmen lernen, dort zieht ein Hauch der Poesie durch das Haus, der die Herzen der

Menschen in seiner erhebenden Weise zu Gott, dem Urquell der Schönheit, hinleitet und veredelnd und bejüngend für das ganze Leben wirkt. Darum muß von maßgebender Seite dahin gezielte werden, daß nicht nur im Familien- u. Freundeskreise Sololeistungen zum Ausdruck kommen, sondern was Gesang betrifft, auch Duette, vierstimmige Lieder, unter welchen letzteren es ja die höchsten Schätze an Poesie giebt. Dieses sich Zueinanderfügen, mit einander Einüben, im schönen Gelingen sich freudig Vereinigen wirkt auf junge Leute sehr charakterbildend und führt die Herzen einander näher. Wo im Verein solch edlen, postivollen Strebens die Blüthe der Liebe zwischen jugendlichen Herzen emporkommt, dort wird diese Liebe inniger, tiefer, reiner sich entfalten, als es wohl sonst geschehen wäre, weil ein warmer, sympathischer, nach oben gesteigeter Zug die Seelen verbindet. Möchte diese Mutter ihrer Tochter diese Freude verkindern, auch Vaterin! — Sie könne ihre Zeit mit nützlicheren Arbeiten verwenden! — Diese Zeit ist herrlich verwendet: Ein Einblick in die Kunst wird dadurch dem jungen Weibe gewährt, der ihm sonst — und mit ihm ein ungeheurer Schatz — verloren gegangen wäre.

Friede.

Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege von Gustav Lange (3. Fortsetzung.)

„O, wenn ich dies könnte, Herr Sohler, aber ich kann es nicht,“ entgegnete Schwaller und seine Stimme zitterte leicht. „Nicht allein meine Existenz, mein Hab und Gut, nein, noch viel höheres — vielleicht mein ganzes Lebensglück steht auf dem Spiele — aber dennoch kann ich kein Abtrünniger an einer heiligen Sache werden. Sie sind im Irrthum, wenn Sie meinen, auf einen Einzelnen komme es nicht an. Mein König, das ganze Vaterland zählt auf jeden und jedem bindet mich der einst meinem Könige gelobte Eid der Treue und nichts ist im Stande, mich diesen Pflichten vergessen zu lassen, wenn es im Anfang bei Empfang der Nachricht auch einen schweren Kampf kostete, mir ihn ins Gedächtniß zurückzuführen. Ich würde mir für immer die Rückkehr in die Heimath verschließen. Meine Mutter und Geschwister, die in Angst und Sorgen sein werden, die schon einmal bange Stunden verlebt, als ich als junger Soldat vor einigen Jahren mit ins Feld zog, werden die Stunden zählen, bis ich bei ihnen eintreffe. Ich würde die Ruhe und Schande nicht ertragen können, wenn ich die Asche meines Königs nicht Folge leistete und dadurch einer entehrenden Strafe verfiel. Ein nachträgliches Gefühl des Stolzes erfüllte mein Herz, als mich berechtigt activ der Dienstzeit mein Hauptmann zum Unteroffizier ernannte, und dieser Auszeichnung sollte ich schimpflicher Weise vielleicht verloren gehen? Nein, kein Wort mehr davon, brechen wir ab, Herr Sohler. Sie kennen meinen Entschluß, und ich brauche wohl nur nicht erst bis ins kleinste hinein Alles mitzutheilen, wie Sie während meiner Abwesenheit Ihres Amtes zu wahren gehen? Sie sind ja eingeweiht in alle Geschäftsgeheimnisse, halten und wahren Sie in meinem Namen, wozu ich Ihnen noch eine schriftliche Vollmacht vor meiner Abreise übergeben. Theilen Sie meinen Arbeitern mit, wie ich nicht anders bekomme, meine Pflicht zu erfüllen, damit sie mir nicht jähnen, weil ich dadurch gezwungen bin, das Schwert zu ziehen gegen diejenigen, in deren Mitte ich eine zweite Heimath gefunden. Gott der Allmächtige mag der Richter sein, ob ich Recht oder Unrecht nehme. Haben Sie besonders ein wachsam Auge auf Dürmüller, den ich im starken Verdacht habe, daß er die Arbeiter in letzter Zeit gegen mich aufbeißt, entlassen Sie ihn, wenn es die Sicherheit erfordert sollte; ich selbst will wegen der Kürze der Zeit die Sache nicht weiter verfolgen. Alles Andere überlassen wir vertrauensvoll der Zukunft!“

Die Worte aus dem Munde des jungen Mannes wirkten mächtig auf Sohler ein. Bereits mehrere Male hatte er mit dem großgebäumten Taschentuch über Stirn und Augen geendet, ein verrätherisches Lächeln, aber als der Fabrikherr genötigt, da vermochte er nicht länger die Rührung zu unterdrücken. Thränen rannen ihm über die Wangen in den weißen Bart und hingertessen von dem Ernst des Augenblasses, ergrieff er mit beiden Händen Schwallers Rechte und mit thränenersätkter Stimme schluchzte er:

„Haben Sie Dank, tausend Dank für dieses Vertrauen, ich werde mich dessen würdig zu zeigen suchen!“

Auch Gebhardt war mächtig ergrieffen und als er die Thränen in den Augen seines Vuchalters einglänzen sah, konnte er auch keinen Rührung nicht länger erkalten bieten, und wie ein Sohn den Vater, so zog er den alten Mann an seine Brust. Durch den heraufgezogenen Krieg eigentlich keine geworden, vermochte ihn der Streik der Eigentlich nicht zu verhindern, daß sich um diese beiden Männer ein inniges Band der Freundschaft schlang.

Endlich nach minutenlangem Schweigen löste sich der alte Mann aus der Umarmung. Die Unterredung hatte ihr Ende erreicht, denn Gebhardt hatte heute Abend noch viel zu vollbringen, um seine Angelegenheiten zu ordnen, und mit der Versicherung, morgen in aller Frühe behufs Empfangnahme weiterer Befehle sich einzufinden, verabschiedete sich Sohler von dem Fabrikherrn und verließ das Zimmer.

2. Kapitel.

Fast um dieselbe Zeit, wo Gebhardt mit seinem Buchhalter jene ernste Unterredung hatte, pflogen im Privatcomptoir Maurice Blondels zwei Männer einen wichtigen Rath miteinander — der Besizer Gebhardt und Gebhardt Schwallers Fabrikleiter Dürmüller.

Keinen größeren Gegenstand konnte man sich denken, als diese beiden Männer, Maurice Blondel und Dürmüller. Der erstere, welcher jetzt mit errötheten Schritten in dem kleinen Raum auf- und abwanderte, die Hände auf den Rücken gelegt, zuweilen vor Dürmüller stehen bleibend, der sich nachlässig in einen Sessel lehnte, vor sich auf den Tisch eine halbleerte Weinschale, ganz als sei er hier heimlich und weile nicht zum ersten Male in diesem Privatcomptoir, war eine hohe aristokratische Erscheinung. Das vornehme selbstbewußte Wesen Maurice Blondels ließ auf den ersten Blick erkennen, daß dieser sich wohl keiner Stellung als Chef einer bedeutenden Firma und dem Anscheine nach auch als Besizer großer Reichthümer bewußt war und dies auf seine Haltung Einfluß ausübte. Man konnte Maurice Blondel fast seiner fünfzig Jahre immer noch einen schönen Mann nennen, obgleich sich durch sein wohlgepflegtes Haupthaar und die spitzig-schwarze und keckbar einigle graue Zogen; den sorgfältigen Wahl der Kleidung, sowie überhaupt die Sorgfalt,